

語言與性別：

德語中語法性別之聚類闡述

林欣宜/ Hsin-yi Lin

國立高雄第一科技大學 副教授

German Department

National Kaohsiung First University of Science and Technology

【摘要】

語言與性別之關係一般可分為自然與語法性別。在德語中幾乎所有名詞都有語法性別。語法性別雖無語意，但在德語語法結構上卻很重要。名詞性別的分派並無可信的規則，因此對德語學習者是一負擔。本文將先論述自然與語法性別之相關性，再分析德語學習者學習「語法性別」之困難，並依名詞之語音、形態及語意特徵歸納出簡單的語法性別分派規則。

【關鍵詞】

自然性別、語法性別、語法性別學習、語法性別分派規則

【Abstract】

There are natural and grammatical genders when we discuss the relevance of gender to language. All nouns in German involve the issue of grammatical gender. Grammatical gender is of much importance in German's sentence structures although it does not suggest specific semantic meanings. The classification of grammatical gender has no rules to follow, so it is a big burden to German learners. This article will discuss the relationship between natural gender and grammatical gender, and then explore the reason why German learners have much difficulty learning grammatical gender. Finally, some simple rules for grammatical gender will be inferred and classified in terms of the pronunciation, forms and meanings of nouns in German.

【Keywords】

natural gender, grammatical gender, grammatical gender learning, classification rules of grammatical gender

„Man treibt völlig hilflos in ihr (der deutschen Sprache. Anm. von LIN) umher, hierhin und dahin; und wenn man schließlich glaubt, man hätte eine Regel erwischt, die festen Boden böte, auf dem man inmitten der allgemeinen Unruhe und Raserei der zehn Wortarten ausruhen könne, blättert man um und liest: 'Der Schüler beachte sorgfältig folgende *Ausnahmen*'. Man lässt das Auge darüber hinweggleiten und entdeckt, dass es mehr Ausnahmen für diese Regel als Beispiele für sie gibt.“ (Twain 1977: 458)

1. Einleitung

Die Aussage von Mark Twain über die deutsche Sprache ist wohl zu übertrieben, doch besagt sie für die Deutschlernenden zum Teil schon etwas Wahres, wenn es um die Zuweisung des Genus geht.

Das Genus, das eine Kategorie des deutschen Substantivs ist, hat allein keine semantische Bedeutung im Deutschen. In der grammatischen Struktur spielt es jedoch eine wichtige Rolle. Viele Wortarten stehen mit ihm im engen Zusammenhang. Es kommt mit Numerus und Kasus auf komplexe Weise in den Artikelwörtern und in den Deklinationsformen zum Ausdruck. Das Genus im Deutschen ist also „ein unwichtiges Merkmal, das sich überall so wichtig macht.“ (Werner 1975:50)

Für viele Deutschlernende, insbesondere für die, in deren Muttersprache es kein Genus gibt, ist das Aneignen des deutschen Genus ein Problem, nicht nur weil deutsche Substantive genusfest sind, sondern auch weil es bei der Genuszuweisung der Substantive keine Faustregeln gibt, nach denen das Genus zuverlässig zugeordnet werden kann. Die Lernenden haben keine andere Wahl, als es auswendig zu lernen. Das belastet zweifelsohne das Gedächtnis. Der Lernaufwand ist dementsprechend groß. So Werner:

„Für unsere Deutschlernenden gilt es also, fürs Sprechen und Verstehen ganz erhebliche Komplikationen zu automatisieren. Er muss vielerlei Merkmale für Kongruenzen teilweise nach

vorne, teilweise – wie beim Genus – auch zurückverlagern, was besonderer Planung bedarf; der Sprecher muss also auch bei sehr langen attributreichen NP (...) das spätere N im Kopf schon festgelegt haben, ehe er mit dem Artikulieren kann. Dann ist das zunächst so wenig relevante Genus immer auch mit zu berücksichtigen, wenn es um die Realisierung und das Entschlüsseln vieler anderer, semantisch relevanter Kategorien geht. “ (Werner 1975: 50)

Hier ist die Bedeutung des Genus im Deutschen deutlich ausgedrückt.

In der vorliegenden Arbeit wird zunächst versucht, den Zusammenhang zwischen Genus und Sexus darzulegen. Danach wird aus der Perspektive der Deutschlernenden auf die Problematik der deutschen Genuszuweisung eingegangen. Aufgrund der phonologischen, morphologischen und semantischen Eigenschaften der Wörter werden Orientierungen für die Genuszuweisung dargestellt.

2. Das Genus und der Sexus im Deutschen

Auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung ist das „Geschlecht “ generell in biologischen, sozialen/kulturellen und grammatischen Aspekten zu unterscheiden. Handelt es sich um Sprache und Geschlecht, spricht man vom „Genus “, also dem grammatischen Geschlecht, und dem „Sexus “, dem natürlichen Geschlecht. Anders als das natürliche Geschlecht, das nur männlich und weiblich sein kann, unterscheidet das grammatische Geschlecht in der deutschen Sprache Maskulina, Feminina und Neutra.

Über den Zusammenhang zwischen dem grammatischen und dem natürlichen Geschlecht werden verschiedene Meinungen vertreten. Jacob Grimm postuliert, dass das grammatische Geschlecht aus dem natürlichen Geschlecht stammt, und versucht, das Genus von Substantiven von den allgemeinen Genusbedeutungen her zu erklären:

„Das masculinum scheint das frühere, größere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegliche, zeugende; das femininum das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende; das neutrum das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte, kollektive, das stumpfere, leblose.“ (Grimm 1870: 357)

Hingegen meinen Engel so wie Leiss, dass das Genus nichts mit dem Sexus zu tun hat. (Engel 1996: 502; Pittner 2008: 1) Ob die beiden im Zusammenhang stehen, darüber lässt sich streiten. Bei einigen Fällen stimmt aber das grammatische Geschlecht mit dem natürlichen Geschlecht überein. Dies betrifft zumeist Lebewesen, bei denen es eine Unterscheidung von männlichen und weiblichen gibt. Allerdings ist dies auch keine Faustregel, weil immer Ausnahmen vorkommen, z.B.

das Weib, *die* Wache. Für die geschlechtslosen Gegenstände, z. B. Wasser, Meinung, Stern usw., besteht generell kein Zusammenhang zwischen dem grammatischen und natürlichen Geschlecht.

Im Deutschen besitzt der Sexus keinen besonderen Stellenwert, abgesehen von der Darstellung der semantischen Bedeutung. Im Gegensatz dazu ist das Genus unter bestimmten Umständen und in gewisser Hinsicht relevant. Dabei wird nicht nur die Darstellung für die Bedeutung (hier: das Verhältnis zwischen dem Genus und der Bedeutung) als relevant betrachtet, sondern auch die Rand- und Zwischenbereiche, z.B. ihr syntaktisches Wirken auf andere Satzelemente.

„Neben den nur in Teilbereichen eindeutigen semantischen Leistungen erfüllt das Genus im Deutschen eine Reihe von syntaktischen und kommunikativen Funktionen, die ganz unabhängig davon sind, ob es etwas Bestimmtes bedeutet oder nicht. Das Genus erfüllt diese Funktionen rein strukturell dadurch, dass es zur Formdifferenzierung einerseits und zur Formabstimmung andererseits beiträgt. Man kann annehmen, dass sich das Genus im Deutschen auch wegen der Wichtigkeit dieser Funktionen hält.“ (Eisenberg 1999:155)

Von daher ist das Genus im Deutschen nicht als redundant zu betrachten.

Aufgrund des grammatischen Genus¹ wird die Kongruenz mit anderen Elementen im Satz ermöglicht. Das heißt, „dass zwei oder mehr Sprachzeichen der gleichen Sprachzeichenklasse oder verschiedener Sprachzeichenklassen im Text unter dem Gesichtspunkt des Genus übereinstimmen“. (Weinrich 1993: 326) Das bedeutet auch, dass eine falsche Genuszuweisung zu einer inkongruenten Herstellung des Satzes bzw. Textes führen könnte, was Nichtverstehen oder Missverstehen verursachen kann. Aus diesem Grund ist beim Aneignen der deutschen Sprache auf korrekte Genuszuweisung zu achten.

3. Schwierigkeiten beim Erwerb des deutschen Genus

Das Genus ist „die durchgängigste und einheitlichste Kategorisierung der deutschen Substantive“. (Eisenberg 1999: 148) Fast jedes Substantiv gehört genau zu einer der Kategorien des Genus, also Maskulinum, Femininum oder Neutrum. Es gibt nur wenige Ausnahmen zu dieser Regel, z. B. die Orts- oder Ländernamen. Das heißt, fast jedem Substantiv, ob es sich als abstrakt

¹ Das grammatische Genus wird auch als sprachliches Bindemittel bezeichnet, mit dem die Zugehörigkeit gewisser Ausdrücke im Satz ausgezeichnet wird. Vgl.:

<http://culturitalia.uibk.ac.at/hispanoteca/lexikon%20der%20linguistik/g/genus%20%20g%C3%A9nero.htm>

oder konkret erweist, ob es ein Lebewesen, einen Gegenstand oder einen Sachverhalt bezeichnet, wird ein Genus zugewiesen. Im Deutschen sind auch die Eigennamen² prinzipiell nach dem Genus klassifiziert. Die Eigennamen, die obligatorisch den Artikel bei sich haben, sind ohne generelle Regeln auf alle drei Genera verteilt, z.B. der Brocken, die Elbe, das Elsass. Das bedeutet, dass das Genus beim Aneignen der deutschen Sprache mitgelernt werden muss. Denn die Zuweisung des deutschen Genus ist nicht beliebig und willkürlich. Es gibt aber auch keine zuverlässigen Faustregeln dafür. Die Zuordnung des Genus wird dadurch erschwert. Die Eigenschaften des Genus treten oftmals zugleich auch als Störpunkte für die Lernenden auf, wie im Folgenden gezeigt wird.

3.1 Gleichlautende Substantive mit unterschiedlichen Genera

Die genusmarkierten Substantive im Deutschen sind nicht immer einem einzigen Genus zugeordnet. Einige Substantive schwanken im Genusgebrauch, z.B. *der/das* Filter, Joghurt, Teil; *der/die* Salbei, Gischt; *die/das* Soda usw. Bei manchen Substantiven tritt ein neues Genus zum bisherigen, z.B. *der/das* Biotop, Liter. Einige Substantive sind mit regional unterschiedlichem Genus verknüpft, z.B. *das* Radio im Allgemeinen und *der* Radio im süddeutschen Sprachraum. Auch in der Fachsprache ist die Genusschwankung nicht selten, z.B. *das/der* Virus. In allen diesen Fällen bedeutet die Wahl zwischen den möglichen Genera nicht die Wahl zwischen verschiedenen Bedeutungen. Die semantische Bedeutung des Substantivs bleibt trotz der Genusschwankung unverändert. Diese Genus-Varianten einzelner Substantive zeigen einen diachronen Wandel. Solche Substantive besitzen schließlich nur eine singuläre Zuordnung. (Werner 1975: 38)

In weiteren Fällen haben gleichlautende Substantive verschiedene Genera mit verschiedener Bedeutung. In diesem Fall handelt es sich nicht um eine Genusschwankung. Beispiele dafür sind:

der See: *Binnengewässer*

die See: *Meer*

die Steuer: *Abgabe*

das Steuer: *Lenkrad*

der Gehalt: *Inhalt*

das Gehalt: *Bezahlung*

der Kiefer: *Gebiss*

die Kiefer: *Nadelbaum*

der Band: *Buch*

die Band: *Musikgruppe*

das Band: *Streifen*

² Der bestimmte Artikel bei pluralischen Eigennamen ist die Bezeichnung für Mehrzahl, also für Pluralform, doch nicht für das grammatische Geschlecht, z.B. die Alpen.

Die Differenzierung des Genus dient hierbei der semantischen Unterscheidung der Homonyme. Bei solchen Substantiven fungiert das Genus also als distinktives Merkmal.

Gleich ob ein gleichlautendes Substantiv mit verschiedenen Genera dieselbe Bedeutung oder verschiedene Bedeutungen trägt, bereiten es den Lernenden beim Erwerb des Genus ohne weiteres gewisse Schwierigkeiten. Es könnte mehr Verwirrung bei der Zuweisung des Genus hervorgerufen werden.

3.2 Substantivische Fremd- und Lehnwörter

Die Klassifizierung des Genus ist so absolut, dass auch jedes substantivische Fremd- und Lehnwort im Deutschen ein Genus erhält, selbst wenn es aus einer Sprache stammt, in der es kein Genus gibt. Auch das müssen die Lernenden mitlernen.

Früher haben die Deutschlernenden in Taiwan in Bezug auf die Genuszuweisung von Fremd- und Lehnwörtern eine ungeschriebene Regel gelernt, nämlich dass Fremd- und Lehnwörter, abgesehen von Personen- und Berufsbezeichnungen, meistens ein neutrales Genus erhalten, z.B. das Auto, das Radio, das Taxi, das Hotel, das Restaurant. Im Anfangsstudium schien diese Regel in gewissem Maße noch ihre Richtigkeit zu haben, weil man vorerst noch nicht viel Wortschatz gelernt hatte. Es gab damals auch nicht so viele Fremd- und Lehnwörter im Deutschen, insbesondere anglistische Wörter. Infolge der vermehrten Mobilität der Menschen, der zunehmenden Kontakte zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern und der ständigen Fortentwicklung der Informationstechnologie werden immer mehr Fremd- und Lehnwörter von verschiedenen Sprachen ins Deutsche übernommen und eingedeutscht, vor allem Wörter aus dem Bereich der Informations- und Computertechnik, z.B. der Cyberspaceinvador (das Internet ist ein Weltraumeroberer), die Netiquette (Benimm-dich Regeln im Internet), der Track (Musik-Stück), das Newgroup (Gruppe von Internetbenutzern), das Byte, der Startbutton, und Wörter aus dem Bereich von Mode bzw. Kosmetik, z.B. das Mannequin, der Bikini, die Visage, das Serum, das Face-Lifting und die Lotion. Aus anderen Bereichen sind z.B. der Boulevard, der Cappuccino, der/das Event, die City, der/das Smalltalk usw. übernommen worden. Schließlich merkt man, dass nicht alle Fremd- und Lehnwörter das neutrale Genus erhalten. Sie sind unterschiedlichen Genera zugewiesen.

Viele Fremd- und Lehnwörter behalten ihr Genus aus der Herkunftssprache, z.B.

frz.: *le carton* (m.) → dt.: *der* Karton

frz.: *une allée* (f.) → dt.: *die Allee*

Oft ändert sich aber das ursprüngliche Genus der Fremd- und Lehnwörter und passt sich den heimischen Wörtern mit gleichem Suffix oder Synonymen an:

frz.: *le garage* (m.) → dt.: *die Garage*, sowie *die Blamage*, *die Courage* (wegen des Suffix „-age“)

ital.: *il duetto* (m) → dt.: *das Duett* (wegen des Suffix „-ett“)

frz.: *le bouillon* (m.) → dt.: *die Bouillon* (wegen „die“ Brühe)

Es gibt auch viele Fremd- und Lehnwörter, die im Deutschen oft in Anlehnung an sinnverwandte heimische Wörter das Genus erhalten:

die E-Mail (the mail = *die* Post)

das Call-Girl (the girl = *das* Mädchen)

der Superstar (the star = *der* Stern)

das Maison de Ville (la maison = das Haus)

Die Genuszuweisung bei englischen Fremd- und Lehnwörtern erfolgt nicht selten nach den phonologischen und morphologischen Ähnlichkeiten im Deutschen, z. B.:

der Pullover, der Slipper³

Hiermit ist klar, dass das Genus der Fremd- und Lehnwörter nicht einfach nach den Zuweisungsregeln für einheimische Substantive zugewiesen werden kann. Diese neuen Wörter sind deutlich erkennbar nach verschiedenen Prinzipien zugeordnet.⁴

„Inwieweit Genuszuweisungen zu einheimischen Nomen und zu Fremd- und Lehnwörtern möglicherweise auf unterschiedlichen Prozessen beruhen, ist eine bislang nicht eindeutig geklärte Frage, [sic!] sollten Rückschlüsse nur mit Vorsicht auf das System der Genuszuweisung zu einheimischen Nomen gezogen werden.“ (Neumann 2008: 27)

Das bedeutet, dass die Lernenden bei der Genuszuweisung der Fremd- und Lehnwörter nicht nur das System der Genuszuweisung zu den einheimischen Substantiven beachten, sondern auch

³ Im Deutschen erhält ein Substantiv mit Suffix „-er“ meistens ein maskulines Genus.

⁴ Über die Zuordnung des Genus von Fremdwörtern siehe auch: Lu, Yi-jun (2006): Sprachliche Integration der Entlehnungen im Deutschen und im Chinesischen. In: Deutsch-taiwanische Hefte. H. 11. S. 160ff.

die anderen Fremdsprachen und deren phonologische, morphologische und semantische Ähnlichkeiten mit dem Deutschen kennen müssen. Die Belastung für die Lernenden wird dadurch verdoppelt.

3.3 Abweichungen zwischen grammatischem Geschlecht und natürlichem Geschlecht

Substantive mit natürlichem Geschlecht⁵ betreffen im Prinzip die Lebewesen. Wie alle Gegenstände und Abstrakta erhält jedes Lebewesen im Deutschen, ob Mensch oder Tier, auch ohne weiteres ein Genus. Im allgemeinen Verständnis soll das grammatische Geschlecht des Lebewesens mit seinem natürlichen Geschlecht übereinstimmen. In Wirklichkeit ist dies nicht immer der Fall.

„Das grammatische Geschlecht eines Nennwortes entspricht also oft dem natürlichen Geschlecht des betreffenden Lebewesens, oft aber auch nicht. Hieraus entsteht das Problem, dass die Sachgruppe der Lebewesen hinsichtlich des grammatischen Geschlechts sehr komplex ist und keine einfache Daumenregel vom Typ 'grammatisches Geschlecht wird abgeleitet von natürlichem Geschlecht' formuliert werden kann.“⁶

Bei der Zuweisung der Substantive von Lebewesen gibt es nicht nur das männliche und weibliche Geschlecht, sondern auch das geschlechtsneutrale, also das sexusindifferente Geschlecht, so z. B. „das Kind“. In einigen Fällen von Personen- und Berufsbezeichnungen, deren semantische Bedeutung deutlich als „weiblich“ oder „männlich“ markiert sind, widerspricht das grammatische Geschlecht dem natürlichen Geschlecht, beispielsweise das Mädchen, das Fräulein, das Weib, die Wache, das Mannequin.⁷ Bei den Tierbezeichnungen ist die Genuszuweisung nach dem natürlichen Geschlecht besonders schwierig. Tierbezeichnungen haben zum Teil natürliches Geschlecht, z.B. der Ganser – die Gans – das Gänselein; der Hahn – die Henne – das Küken; der Eber – die Sau – das Ferkel, zumeist aber nur grammatisches Geschlecht. Bei vielen Fällen ist

⁵ Gallmann bezeichnet natürliches Geschlecht als „gemeintes Geschlecht“, das eine kommunikative Funktion hat im Unterschied zu grammatischem Geschlecht, das über eine stilistische und grammatische Funktion verfügt. Vgl. Gallmann, Peter (1991): Bezeichnungen für männliche und weibliche Personen. www.persona.uni-jena.de/~x/gape?Pub?Personen_SprachSp_1991.pdf. S.3f. 25-01-2008

⁶ www.sign-lang.uni-hamburg.de/DaZiel S. 17.

⁷ Das grammatische Geschlecht von „Mädchen“ und „Fräulein“ soll durch die morphologischen Suffixe „-chen“ und „-lein“ bestimmt werden.

das natürliche Geschlecht nicht an dem Genus der Tierbezeichnungen zu erkennen, z. B. der Wolf, der Wal, die Katze, das Kamel. Nicht selten erhalten Substantive von Tieren ein neutrales Genus, insbesondere die Jungtiere, z.B. das Fohlen, das Kalb, das Lamm, das Küken.⁸ Oft werden nur Gesamtbezeichnungen für Tiere verwendet. Daran ist kein natürliches Geschlecht zu erkennen, z. B. das Pferd, das Rind, das Reh.⁹ Bei anderen Tieren gibt es aber nur eine Bezeichnung, die ein maskulines, feminines oder ein neutrales Genus erhalten kann, z.B. der Karpfen, die Maus, das Krokodil.

Nach Eisenberg steht grammatisches Geschlecht zumeist nur dann im Widerspruch zu natürlichem Geschlecht, „wenn in der Wortbedeutung ein Merkmal des Sexus besonders markiert wird. Diese Markierung ist stets abwertend oder neutral, niemals aber mit einer positiven Konnotation.“ (Eisenberg 1999: 153) Beispielsweise wird „die Memme“¹⁰ als abweichend vom Maskulinum angeführt. Als Synonyme zu „Memme“ werden meistens Substantive in übertragener Bedeutung verwendet, die Feminina (die Flasche, die Null) oder Maskulina (der Angsthase, der Waschlappen, der Schlappschwanz) sind. (Eisenberg 1999: 153)

Hiermit lässt sich erkennen, dass das grammatische Geschlecht des Lebewesens nicht immer mit dem natürlichen Geschlecht übereinstimmt. Gerade wegen der Abweichungen von grammatischem und natürlichem Geschlecht können die Deutschlernenden sich nicht darauf verlassen, dass einem männlichen Lebewesen immer ein maskulines Genus zugeordnet wird und ein weibliches immer ein feminines Genus erhält, da Ausnahmen nicht ausgeschlossen sind. Daher plädiert Engel:

„Am besten fährt man in diesen Dingen, wenn man das Genus der Nomina (soweit noch erforderlich) auswendig lernt und sich den Sexus aus dem Kopf schlägt.“ (Engel 1996: 502)

⁸ Bei der Genuszuweisung kommt man auch zu der Regelung, dass Tieren, die von Menschen gefangengehalten und gezüchtet werden, um sie später zu essen, meistens ein neutrales Genus erhalten, z.B. das Rind, das Huhn, das Schwein. Vgl. www.sign-lang.uni-hamburg.de/DaZiel S. 17.

⁹ Bei der Gesamtbezeichnung „Pferd“ ist noch der Sexus von „Stute und Hengst“, bei „Rind“ der Sexus von „Kuh und Stier“ und bei „Reh“ „Ricke und Bock“ zu unterscheiden. In diesen Fällen stimmt das grammatische Geschlecht mit dem natürlichen Geschlecht überein.

¹⁰ Das Wort „Memme“ bezeichnet ursprünglich den Busen einer Frau. In einer veralteten, abwertenden Bedeutung ist es mit „Feigling“ synonym.

Insofern ist deutlich geworden, dass das Genus nicht frei wählbar, sondern fester Bestandteil des Substantivs ist. Genus und Sexus stimmen bei Lebewesenbezeichnungen nicht immer überein. Sexusindifferente Abstrakta und Sachbezeichnungen können auch zu den Maskulina und Feminina gehören. Auch nicht alle Bezeichnungen für sexusindifferente Erscheinungen sind Neutra. Da es keine Faustregeln gibt, nach denen man mit absoluter Zuverlässigkeit das deutsche Genus zuweisen kann, sind der Lernaufwand und die Belastung des Gedächtnisses somit groß.

4. Orientierungen für die Genuszuweisung

Jedes Substantiv ist wegen der Genusfestigkeit generell einem bestimmten Genus zuzuordnen. Das bedeutet für die Deutschlernenden, dass sie beim Erwerb dieser Sprache das grammatische Geschlecht jedes Substantivs mitlernen müssen. In den meisten grammatischen Lehrwerken gibt es in Bezug auf das Genus und den Artikel einen Lerntipp wie: „Lernen Sie Nomen immer mit Artikel “ oder „Lernen Sie Nomen immer mit Artikel und Plural “. (Dallapiazza 2002; Albrecht 2008) Weitere wirksame Tipps gibt es leider nicht. Nur in wenigen Lehrbüchern werden assoziierende Lernstrategien angegeben, z. B. „Wörter mit Bildern verbinden “ oder „mit Farben arbeiten “. (Funk 2005; Funk 2001) Ob diese Lerntipps wirksam sind und die Lernbelastung der Lernenden erleichtern können, darüber gibt es keine Untersuchung. Um ihre Gedächtnisbelastung zu entlasten, suchen viele Lernende selber nach anderen Lernstrategien. Beispielsweise versuchen viele Deutschlernende in Taiwan das Genus der Substantive nach dem chinesischen Prinzip „Yin “ (陰) und „Yang “ (陽) zu klassifizieren.¹¹ Allerdings ist es ihnen nicht gelungen, mit diesem Prinzip ihren Lernaufwand zu verringern.

¹¹ Nach diesem Prinzip können alle Erscheinungen, Phänomene, Objekte, Eigenschaften und Bewegungen, also alles im Universum, in „Yin“ und „Yang“ eingeteilt werden. „Yin“ und „Yang“ stehen immer sinnbildlich für Gegensätze. Als „Yin“ zu bezeichnen sind beispielsweise rechts, dunkel, unten, kalt, still, schwarz, traditionell, weiblich und innerlich. Hingegen manifestiert sich das „Yang“ in dem, was links, hell, oben, warm, bewegend, weiß, innovativ, männlich und äußerlich erscheint. Aufgrund der Eigenschaften von „Yin“ und „Yang“ wird das Genus des Substantivs zugewiesen. Allerdings ist diese Lernstrategie nicht zuverlässig. Die Lernenden werden bald merken, dass das Genus von deutschen Substantiven nicht nach diesem Prinzip klassifiziert werden kann, weil der Mond eben nicht „die Mond (dunkel, kalt)“ und die Sonne nicht „der Sonne (hell, warm)“, der Bauch nicht „die Bauch (innerlich)“, die Zeit nicht „der Zeit (bewegend)“, der Raum nicht „die Raum (stabil)“ und der Schatten eben nicht „die Schatten (dunkel)“ ist.

Sprachwissenschaftlich haben Köpcke und Zubin sechs Prinzipien für die Genuszuweisung dargestellt.(Köpcke / Zubin 1984) Die sechs Prinzipien beschreiben ausschließlich eine Tendenz der Genuszuweisung im Zusammenhang mit einem phonologischen Muster und einem semantischen Feld. Prinzip eins bezieht sich auf die Genuszuweisung aufgrund der phonologischen Merkmale.¹² Das betrifft vornehmlich die einsilbigen Nomen. Bei Prinzip zwei handelt es sich um die Klassifikation der konkreten Kultur. Diesem Prinzip zufolge sind die Gegenstände, die die Menschen umgeben, nach ihrer Eigenschaft klassifiziert. Auf dieser Klassifikation basiert die Genuszuweisung, z. B. kann ein Getränk nach seiner Alkoholhaltigkeit klassifiziert werden. Unter den alkoholhaltigen Getränken in der Subklasse ist das Genus aller Bierarten dem Neutrum zuzuordnen. Nach diesem Prinzip ist es schwierig für die Deutschlernenden, Substantive in Subklassen zu gliedern und die Zugehörigkeit der jeweiligen Subklasse zu einem bestimmten Genus herauszufinden. Nach dem dritten Prinzip – Ego- und Kulturbezogenheit – ist das grammatische Geschlecht der den Menschen nahestehenden Gegenstände nach ihrer Bedeutung für den Menschen klassifiziert. Beispielsweise ist das grammatische Geschlecht der Tiere, die wirtschaftlich für die Menschen bedeutsam sind, dem natürlichen Geschlecht entsprechend. Nach dem Prinzip vier – Gestalt – beruht die Genuszuweisung auf der perzipierten Gestalt des Gegenstands. Im Grunde genommen geht es um relative Begriffe.¹³ Solche relative Begriffe wie „dünn “ oder „groß “, ähnlich wie schon bei der Erklärung der Genusbedeutung von Jacob Grimm, können selbstverständlich nicht so exakt definiert werden wie die Sachbezeichnungen, weil die Bedeutungen von relativen Begriffen ja nach dem Sprecher / Schreiber und der Situation unterschiedlich sind. Deswegen eignen sich die relativen Begriffe nicht für die Genusbestimmung. Das fünfte Prinzip ist „Oberbegriffe “. Es wird darauf hingewiesen, dass Oberbegriffe

¹² Dieses Prinzip wird später noch in Kapitel 4.1 erläutert.

¹³ Dieses Prinzip kann auch als ein Prinzip für Analogielernen betrachtet werden. Man versucht, durch die wahrnehmbare Gestalt bzw. die äußerlichen Erscheinungen der Gegenstände und des Lebewesens Genuszuordnungsregeln darzustellen. Beispielsweise sind große, starke und schöne Tiere nach Pusch eher maskulin, z. B. Tiger, Löwe, Elefant; eklige, kriechende und hässliche Tiere erhalten hingegen meistens ein feminines Genus, z. B. die Spinne, die Schlange. Die Genusklassifizierung nach den äußerlichen Erscheinungen, wie auch andere Klassifizierungen durch die relativen Begriffe, ist jedoch grob und unzuverlässig, weil es viele Ausnahmen gibt, z. B. der Wurm, der Skorpion, die Giraffe. Vgl. Hentschel, Elke / Weyde, Harald (1994): Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin: Gruyter. S. 146f.

überwiegend neutral klassifiziert werden. Das stimmt zwar bei vielen Fällen, aber die Grenzen zwischen Oberbegriff und Grundbegriff sind bei manchen Fällen fließend, z.B. hat Rosch in der Kategorie „Tier“ Vogel und Fisch als Oberbegriff angegeben, während Köpcke und Zubin die beiden Nomen als Grundbegriff interpretieren. (Köpcke / Zubin 1984: 36f) Bei dem letzten Prinzip handelt es um Nomen mit affektiver Bedeutung. Nomen, die eher 'Introvertiertes' bedeuten, sind dem Femininum zuzuordnen, z.B. die Scheu, die Scham. Hingegen sind Extrovertiertheit bezeichnende Nomen Maskulinum, z.B. der Ärger, der Wille. Für Deutschlernende ist es aber nicht einfach, die affektiven Nomen nach den in Polarität stehenden Merkmalen Introversion und Extroversion zu klassifizieren, weil die Definition der beiden Begriffe nach der Intuition der Sprachbenutzer unterschiedlich ist. Ein Beispiel ist das Wort „Wut“, das Köpcke und Zubin als innere Erregung bezeichnen, und das doch eine extrovertierte Bedeutung haben sollte.

Es ist deutlich, dass die sechs Prinzipien, die aus verschiedenen Perspektiven Sachverhalte und Gegenstände klassifizieren, auch keine idealen und zuverlässigen Prinzipien für die Genuszuweisung sind. Jedes Prinzip erweist in gewissem Grad seine Gültigkeit für die Genuszuweisung, kann allerdings nicht auf alle Fälle zutreffen, weil sonst immer Vagheit (Kontroverse), Widersprüche oder Ausnahmen hervorgerufen werden. Trotz alledem bieten die sechs Prinzipien eine orientierende Funktion zur Genuszuweisung an.

Bezüglich der Genuszuweisung gibt es viele verschiedene Lernstrategien. Darunter sind besonders das Auswendiglernen, Analogielernen und das Regellernen zu nennen. (Köpcke / Zubin 1983: 175) Aus der Perspektive der Deutschlernenden gilt die dritte Strategie des Regellernens als eine entgegenkommende Lernmethode. Sprachwissenschaftler haben verschiedene Thesen aufgestellt und versucht, dadurch stochastische Regeln für die Genuszuweisung zu formulieren. Eine weitgehend akzeptierte These lautet:

„Im normalen Lexikon muss eine Korrelation zwischen Genuszuweisung und Form- und / oder Bedeutungseigenschaften der Nomen existieren, die stark genug ist, um für den Sprecher des Deutschen als Basis für seine Hypothesenbildung bezüglich der korrekten Genuszuweisung dienen zu können. Solche Korrespondenzen zwischen den linguistischen Eigenschaften der Nomen und ihrer jeweiligen Genuszuweisung können auf der phonologischen, morphologischen oder semantischen Ebene angesiedelt sein“. (Köpcke / Zubin 1983: 167)

Aufgrund dieser These werden im Folgenden Orientierungen für die Genuszuweisung

dargestellt.

4.1 Unter phonologischem Aspekt

Dass das Genus der deutschen Substantive durch phonologische Eigenschaften zu bestimmen ist, lässt sich immer noch bestreiten. Werner gibt in seiner Forschungsarbeit an, „dass es am Substantiv kein phonologisches Merkmal für diese Klassenzugehörigkeit gibt.“ (Werner 1975: 42) Er meint, dass das phonologische Kennzeichen kein entscheidendes Merkmal zum Erkennen des Genus sein kann. Spitz plädiert ebenso: „Als maßgebendes formales Kriterium kommen wohl nur die Auslautphoneme in Betracht.“ (Spitz 1965: 37) Was er hier meint, ist mehr morphologisch als phonologisch gedacht. Im Gegensatz dazu behaupten Köpcke und Zubin, dass sich das Genus des Substantivs auch an phonologischen Kennzeichen erkennen lässt, vor allem bei den einsilbigen Nomen. Um diese These zu rechtfertigen, haben sie das grammatische Geschlecht von 1466 einsilbigen Nomen im „Duden Rechtschreibung“ nach phonologischen Regeln untersucht. Als Ergebnis ist das Genus von etwa 90% der aufgeführten Substantive mittels phonologischer Genusbestimmungsregeln richtig zuzuordnen. Darunter sind zwei Drittel des einsilbigen Wortschatzes maskulin. Beispielsweise erhalten einsilbige Substantive, die auf Nasal + Konsonant auslauten, meistens ein maskulines Genus, z.B. der Schrank, der Hang, der Rand, der Mönch. Einsilbige Substantive, die auf /dr/ oder /tr/, auf /kn/ oder auf /ʃ/ + Konsonant anlauten, sind auch meistens mit Maskulinum gekennzeichnet, z.B. der Traum, der Draht, der Knall, der Schnee, der Sprint.¹⁴ Einsilbige Substantive, die auf /f, ç, x/ + /t/ enden, sind hingegen Feminina, z.B. die Kraft, die Schicht, die Nacht.¹⁵ Bei manchen Substantiven kommt es vor, dass zwei Genusbestimmungsregeln miteinander konkurrieren, z.B. „Tracht“ entspricht sowohl der Regel /tr/ als auch der Regel /f, ç, x/ + /t/. In diesem Fall gilt eindeutig nur eine Regel, d.h. das Auslautphonem hat den Vorrang. Darum ist das Substantiv „Tracht“ dem Femininum zugeordnet.

Die phonologischen Regeln, die auf der Basis der Lautstruktur der Substantive aufgebaut sind, zeigen zwar keine absolute Regularität, weisen aber darauf hin, dass einsilbige Nomen mit denselben phonologischen Merkmalen zu einem bestimmten Genus tendieren.

¹⁴ Ausnahmen dieser Regel sind z.B. „die Schnur, die Schlacht“, „die Stadt, die Streu“, „das Spiel“.

¹⁵ Auch bei dieser Regel sind Ausnahmen nicht ausgeschlossen, z. B. der Duft, das Recht.

4.2 Unter morphologischem Aspekt

Auf der morphologischen Ebene liegt den Genusbestimmungsregeln die Wortform zugrunde. Während die phonologischen Genusbestimmungsregeln am ehesten bei den einsilbigen Nomen Gültigkeit finden, sind mehrsilbige Nomen häufig durch Ableitungssuffixe in ihrer Genuszuweisung markiert, und zwar durch Nominalsuffixe. Nur bei wenigen Fällen ist ihr Genus durch das Nominalpräfix zu bestimmen, z.B. Substantive mit Präfix „Ge-“¹⁶: das Gebäck, das Gebirge. Daher müssen die durch die Wortbildung gewonnenen Substantive besondere Beachtung finden, weil bei den Ableitungssuffixen solcher Substantive oft eine Regularität in der Genuszuweisung existiert. Die Untersuchungsergebnisse von Menzel, die sie in Bezug auf die Genuszuweisung bei 91 Studenten aus dem ersten Jahr nach 30 bzw. 70 Stunden DaF-Unterricht herausbekommen hat, verdeutlichen, dass die DaF-Anfänger das Genus der Substantive durch morphologische Merkmale zuverlässig zuordnen können. Die Genuszuweisung von Substantiven mit den Suffixen „-er“, „-e“, „-o“ und „-in“ ist bei den Probanden am sichersten etabliert. (Menzel 2003: 234f)

Die Nominalsuffixe erweisen sich zwar unter morphologischem Aspekt oft als ein Indikator für die Genuszuweisung. Die Lernenden können sich aber nicht völlig darauf verlassen,¹⁷ weil, genauso wie bei anderen Regeln, auch hierbei Ausnahmen nicht auszuschließen sind. Beispielsweise erhalten Substantive mit Suffix „-el“¹⁸ meistens ein maskulines Genus, z.B. der Deckel, der Hebel, aber: die Klingel, oder Substantive, die auf Suffix „-e“ enden,¹⁹ sind mit Feminina verbunden, z.B. die Kälte, die Liege, aber: der Bote, das Auge. Es gibt aber auch viele Fälle, bei denen man keine Abweichungen in der Genuszuweisung vorfindet, z.B. Substantive mit

¹⁶ Die auf „Ge“ gebildeten Substantive verteilen sich generell auf drei Genera, z.B. die Geschichte, die Geduld, der Gewinn, der Gesang und das Geschenk. Somit betrifft diese Regel nur Kollektivbildungen, z.B. das Gebäck, das Getränk, das Gewehr, das Gestirn.

¹⁷ Die Untersuchung von Eppert hat ergeben, dass das Suffix „-nis“ nicht als Indikator für die Genuszuweisung betrachtet werden kann, weil Substantive mit Suffix „-nis“ sowohl dem neutralen als auch dem femininen Genus zugewiesen werden. Vgl. Eppert, Franz (1996): Wie brauchbar ist *-nis* als Genus- und Artikelindikator? In: Deutsch als Fremdsprache. H. 1. S. 16f.

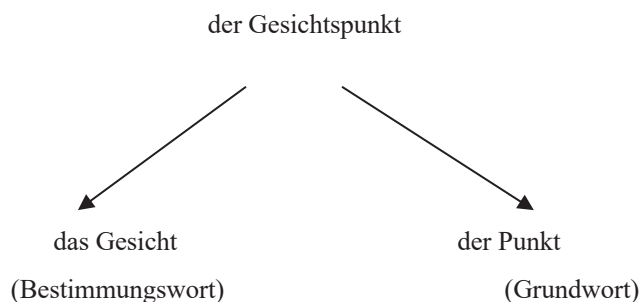
¹⁸ Dies beschränkt sich nur auf deverbativische Substantive, die auf „-el“ gebildet sind. Das Suffix „-el“ als Diminutivmerkmal ist hier nicht eingeschlossen.

¹⁹ Die meisten deverbativischen und deadjektivischen Substantive, die auf „-e“ enden, weisen Femininum auf. Die wenigen Konversionsformen mit dem Suffix „-e“, die sich als neutrale Substantive erkennen lassen, substantivieren lediglich grammatisch den Inhalt des Adjektivs, z.B. das Gute, das Blasse. (Fleischer / Barz 1995: 215f)

Suffix „-heit“, „-keit“, „-schaft“, „-ei“ usw.²⁰ Man lernt das Genus in diesen Fällen nicht einzeln mit jedem Substantiv, sondern anhand des Ableitungssuffixes.

Bei zusammengesetzten Substantiven richtet sich das Genus nach dem Grundwort. Die Genuszuweisung nach dem „Letzt-Glied-Prinzip“ bei Komposita findet generell keine Abweichungen.

Bsp.:



Allerdings eignet sich dieses Prinzip nicht für die Wortbildung mit „-mut“. Beispiele wie „Schwermut“, „Wehmut“ sind nicht als Komposita anzusehen. Sie sind abgeleitet von „schwermütig“ und „wehmütig“ (Eisenberg 1999: 149).

Neben der Wortbildungsmorphologie kann das Genus der Substantive auch mit Hilfe der Genitivmorpheme zugeordnet werden. In der Genitivmorphologie werden offenbar nur feminine Substantive mit Nullmorphem gebildet. Aufgrund dieser Genitivbildung kann man feststellen, ob das Substantiv dem Femininum angehört oder nicht. Dies ist besonders hilfreich für die Genuszuweisung von Abstrakta, z.B. die Angst → der Angst, die Freude → der Freude.

4.3 Unter semantischem Aspekt

Auf der semantischen Ebene bezieht es sich vornehmlich auf die Personen- und Sachbezeichnungen. Für Personenbezeichnungen hat das Genus im Deutschen die Funktion der Signalisierung des natürlichen Geschlechts. Das natürliche Geschlecht der Verwandtschaftsnamen

²⁰ Das Suffix „-heit“ wurde im Alt- und Mittelhochdeutschen als freies Morphem betrachtet. In der Gegenwartssprache gilt es nur als Suffix. Semantisch ist das Suffix „-keit“ in der Gegenwartssprache als eine Variante von „-heit“ zu betrachten. Etymologisch stammt das Suffix „-schaft“ von dem Verb „schaffen“. Es bezeichnet, wie „-heit“ und „-keit“, immer ein Abstrakta und bildet mit großer Zuverlässigkeit nur feminine Substantive.

und Berufsbezeichnungen²¹ stimmt meistens mit dem grammatischen Geschlecht überein. So ist die Zuweisung des Genus von den jeweiligen Personen- bzw. Berufsbezeichnungen relativ einfach, z.B. der Onkel – die Tante, der Neffe – die Nichte; der Koch – die Köchin, der Verkäufer – die Verkäuferin. Bei den Sachbezeichnungen ist die Genuszuweisung nach Bedeutungen oder Eigenschaften der jeweiligen Sachgruppen geregelt, z.B. Bezeichnungen für Himmelsrichtungen, Wettererscheinungen und alkoholische Getränke weisen meistens Maskulina auf (der Osten, der Föhn, der Champagner, der Wein), die meisten Blumenbezeichnungen und Bezeichnungen für die Kardinalzahlen sind durch Feminina zu kennzeichnen (die Weide, die Rose, die Eins, die Million), Bezeichnungen für Sprachen, Kontinente, Länder und Städte sind im Allgemeinen Neutrum (das Chinesisch(e), das Japanisch(e), das exotische Asien, das große China, das schöne Mallorca, das überbevölkerte Taipei).²² Allerdings trägt die Zuordnung der Bedeutungsgruppen von Substantiven auch nicht viel zur Systematik des Zusammenhangs zwischen Genus und Bedeutung bei, weil das grammatische Geschlecht nicht völlig auf das natürliche Geschlecht zurückgehen kann. Vor allem bei Sachbezeichnungen und Abstrakta gibt es nur wenige Hinweise auf das grammatische Geschlecht, weil sie, anders als die meisten Personen- und Berufsbezeichnungen, allen drei Genera angehören können. Trotz der Abweichungen zeigt die Zuordnung in gewissem Masse die semantischen Leistungen in Teilbereichen. Trotz der Abweichungen zeigt die Zuordnung in gewissem Masse die semantischen Leistungen in Teilbereichen.

5. Fazit

Das deutsche Genus trägt in den meisten Verwendungen keine Bedeutung. Jedoch spielt es wegen der auf ihm basierenden grammatischen Kongruenz mit anderen Satzelementen eine

²¹ Früher gab es bei neueren Berufsbezeichnungen oft keine entsprechende feminine Form. In solchen Fällen wurde die maskuline Form dafür übernommen. Durch die Einflüsse der Frauenbewegungen in den 70er und frühen 80er Jahren und die weiteren Initiativen zur Förderung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in allen Bereichen, einschließlich in der Sprachverwendung, werden immer mehr berufliche Bezeichnungen in femininer Form hervorgehoben, indem eine maskuline Bezeichnung mit der Endung „-in“ oder „-frau“ hinzugefügt wird, z.B. Professorin, Kauffrau.

²² Ortsnamen sind in der Regel Neutra, selbst wenn in Zusammensetzungen das Grundwort ein anderes Genus erhält, z. B. das altertümliche Rothenburg (die Burg). Normalerweise tragen die Ortsnamen keinen Artikel. In Verbindung mit einem Attribut wird der Artikel gefordert.

wichtige Rolle im Deutschen. Da die Genuszuweisung nicht beliebig und willkürlich ist, ist der Erwerb des Genus aufgrund der abweichenden Validität der Genuszuweisungsregeln eine Belastung für die Deutschlernenden. Sprachwissenschaftler haben versucht, Zuordnungsregeln darzustellen und sie zu begründen, wobei sie immer wieder mit 'in der Regel', 'meistens', 'vielfach', 'in bestimmten Fällen' u.a. arbeiten müssen, weil sich immer Ausnahmen finden lassen. So ist bis jetzt kein Versuch, absolut zuverlässige Regeln für die Genuszuordnung herzustellen, gelungen. Offensichtlich ist das Vorkommen der Ausnahmen durch die unsystematische Genuszuweisung bedingt. Dadurch wird die Zuweisung und auch die Verwendung des einfach auf drei grammatische Geschlechter aufgeteilten deutschen Genus erschwert.

Da eine Regularität für die deutsche Genuszuweisung nicht besteht, sollte den Lernenden in Bezug auf das Deutschlernen bewusst gemacht werden, dass die bisher ausgearbeiteten Regeln für die Genuszuordnung, gleich ob aus phonologischer, morphologischer oder semantischer Perspektive, keine absolute Zuverlässigkeit aufweisen. Das bedeutet allerdings nicht, dass solche Regeln dadurch entwertet werden und nicht verwendet werden können. Sie bieten zum Mindesten als Orientierung einen groben Umriss des deutschen Genus und können daher den Erwerb der Genuszuweisung in gewissem Maße erleichtern.

Im Deutschunterricht sollte man sich bei Vermittlung des Genus nicht einfach nur mit dem Darstellen der drei Genera und ihren Beziehungen zu den Nomen und anderen Wortarten befassen. Die Merkmale des deutschen Genus, die meistens auch Störpunkte für die Deutschlernenden beim Erwerb des Genus sind, sollten auch dargelegt werden, damit sich die Lernenden eine Übersicht, wenn auch nur eine grobe, über die Eigenschaften des deutschen Genus verschaffen können. Je nach Merkmal kann ein Schema entwickelt werden, in dem die im Sprachgebrauch häufig verwendeten Substantive mit jeweiligem Genus (Genera) zusammengestellt werden können, um die Lernenden auf die Besonderheiten des deutschen Genus aufmerksam zu machen. Hervorzuheben ist vor allem das Merkmal der „substantivischen Fremd- und Lehnwörter“ im Deutschen, weil immer mehr Wörter infolge der Globalisierung von anderen Sprachen ins Deutsche übernommen werden. Diesen Wörtern muss aufgrund der Genusfestigkeit im Deutschen ein passendes Genus zugeordnet werden. Genuszuordnung von Wörtern, die aus Latein oder Altgriechisch stammen, beruht meistens auf ihrer Suffixbildung und zeigt generell eine gewisse Zuverlässigkeit. Bei anderen Wörtern, insbesondere Wörtern aus englischer Sprache, sind die Zuweisungsregeln hingegen um einiges vielfältiger und komplexer. Weil die neu übernommenen Fremd- und Lehnwörter meistens noch nicht im Nachschlagewörterbuch eingetragen sind und weil es an Systemhaftigkeit für die

Genuszuweisung der Fremd- und Lehnwörter fehlt, ist es zu empfehlen, das Genus der für die Lernenden bedeutenden Fremd- und Lehnwörter klar und deutlich im Unterricht darzustellen. Sinnvoller noch wäre es, zusammen mit den Lernenden grobe Regeln für die Genuszuweisung zu erstellen, statt ihnen die von anderen erarbeiteten Regeln zu geben. Dadurch können die Lernenden die abweichende Validität der deutschen Genuszuweisung bewusst erkennen. Zusätzlich wird dadurch das Erlernen des deutschen Genus erleichtert.

Literaturverzeichnis:

- Albrecht, Ulrike u.a. (2008): *Passwort Deutsch 1*. Stuttgart: Klett.
- Dallapiazza, Rosa-Maria u.a (2002): *Tangram. Deutsch als Fremdsprache. 1A*. Ismaning: Hueber.
- Drosdowski, Günter (1984) (Hrsg.): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*.
Mannheim: Dudenverl.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2. Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Eppert, Franz (1996): *Wie brauchbar ist –nis als Genus- und Artikelindikator?* In: *Deutsch als Fremdsprache*. H. 1. S. 15-18.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*.
Tübingen: Niemeyer.
- Funk, Hermann u.a. (2001): *sowieso. Deutsch als Fremdsprache für Jugendliche 1*. Berlin: Langenscheidt.
- Funk, Hermann u.a. (2005): *Studio d. Deutsch als Fremdsprache A1*. Berlin: Cornelsen.
- Grimm, Jacob (1870): *Deutsche Grammatik*. Bd. 1. Hildesheim: Olms.
- Hentschel, Elke / Weyde, Harald (1994): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David (1983): *Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11. S. 166-182.
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David (1984): *Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation*. In: *Linguistische Berichte* 93. S. 26-50.
- Lu, Yi-jun (2006): *Sprachliche Integration der Entlehnungen im Deutschen und im Chinesischen*. In: *Deutsch-taiwanische Hefte*. H. 11. S. 152-180.
- Menzel, Barbara (2003): *Genuserwerb im DaF-Unterricht*. DaF 4. S. 233-237.
- Spitz, Erich (1965): *Beitrag zur Genusbestimmung der deutschen Substantive*. In : *Deutsch als Fremdsprache* 2. H. 4. S. 35-43.
- Twain, Mark (1977): *Die schreckliche deutsche Sprache. In: Mark Twain. Gesammelte Werke. Bd. 6. Bummel durch Europa*.
Deutsch von Ana Maria Brock. München: Carl Hanser Verl. S. 458.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Bibliographisches

Institut.

Werner, Otmar (1975): *Zum Genus im Deutschen*. In: Deutsche Sprache 1. S. 35-58.

Internetquellen:

López, Justo Fernández (2007): *Genus*.

<http://culturitalia.uibk.ac.at/hispanoteca/lexikon%20der%20linguistik/g/genus%20%20%20género.htm> 16-01-2008

Neumann, Annette: *Sprachverarbeitung, Genus und Aphasie. Der Einfluss von Genustransparenz auf den Abruf von Genusinformation*.

<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/neumann-annette-2001-04-09/PDF/Neumann.pdf>
17-03-2008

Pittner, Karin: *Genus, Sexus und das Pronomen „wer“*.

http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/karin.Pittner/GenSexPron_wer.pdf 08-03-2008

Gallmann, Peter (1991): *Bezeichnungen für männliche und weibliche Personen*.

http://www.personal.uni-jena.de/~x/gape/Pub/Personen-SprachSp_1991-pdf 25-01-2008
www.sign-lang.uni-hamburg.de/DaZiel 18-03-2008